

## Typologie der Unfälle

Von Franziska Baumgarten-Tramer, Bern<sup>1</sup>

Vor etwa vier Jahrzehnten wurde von dem damaligen Ordinarius für Psychologie, Prof. *Karl Marbe* in Würzburg, der Begriff des *Unfällers* geprägt, eines Menschen, der häufig Unfälle erleidet. Ein solcher Mensch zeigt eine besondere seelische Disposition, eine spezielle Veranlagung zu Unfällen oder – wie die heutige wissenschaftliche Terminologie lautet – eine *Unfallaffinität*.

Der englische sozialistische Abgeordnete *Wilfried Fienburgh*, der kürzlich erst 38jährig mit seinem Auto tödlich verunglückt ist, erzählte: «Ich bin ein *Magnet für Unfälle*. Ein Taxi hat mich überfahren, und ein Kinderwagen hat mich niedergestoßen. Ich bin auf einem Fahrrad in eine Straßenbahn hineingefahren, habe zwei Flugzeugkatastrophen und drei Motorradunfälle überlebt, habe in Autos und Jeeps Bäume angefahren, ebenso eine Eisenbahnbrücke, meinen eigenen Gartenzaun, drei andere Autos, einen 4-Tonnen LKW der RAF, einen Polizisten und die Seite eines Schlachtenkreuzers.»<sup>2</sup>

Als weiteres Beispiel möge hier angeführt werden:

Der National Research Council in den USA hat bei den Lastwagenführern von vier großen Firmen 5% der Belegschaft, die die höchsten Unfallzahlen aufzuweisen hatten, einem anderen Beruf zugeführt. Daraufhin sank die Zahl der Unfälle um 80% oder auf einen Fünftel der ursprünglichen Zahl. Die 5% der Chauffeure aber, die versetzt wurden, behielten ihre hohen Unfallsquoten bei, zwar nicht mehr durch Chauffieren, sondern durch Ausrutschen, Fallen, Einklemmen der Finger in Türen oder auf andere Art, sei es zu Hause oder auf dem Wege zur oder von der Arbeit.<sup>3</sup>

Die Bezeichnung «Unfälle» hat sich sehr bald im Sprachgebrauch der Psychologen eingebürgert, und die Versicherungsgesellschaften sahen sofort den Nutzen ein, welchen ihnen die Heraushebung dieser seelischen Veranlagung bei der Vorausberechnung des Unfallrisikos bietet.

Durch das erschreckende Anwachsen der Straßenunfälle ist das Wort «Unfälle» auch in die Umgangssprache übergegangen.

Die immer häufigeren Verkehrsunfälle sind sicher zum Teil eine Folge des Bevölkerungszuwachses und der Technisierung und Modernisierung unseres Lebens, drängen einem aber auch nachdrücklich die Frage nach der *seelischen Verfassung* des heutigen Menschen auf, wieweit diese zur Ursache eines Unfalles wird. So liegen bereits zahlreiche statistische Daten über den, wie es fachlich heißt, «persönlichen Faktor» vor, der am Verursachen von Unfällen beteiligt ist.

Die nähere Untersuchung des persönlichen Faktors hat bereits zur Fest-

---

<sup>1</sup> Autor: Prof. Dr. phil. F. Baumgarten-Tramer, Thunstr. 35, Bern

<sup>2</sup> Zitiert nach der «Schweizer Illustrierten», vom 19. Mai 1959, Seite 8

<sup>3</sup> *Flauders Dunbar*: Emotions and bodily changes, New York 1945, nach Prof. Dr. *Heinrich Meng*: Psychohygienische Vorlesungen, Basel-Stuttgart, Benno Schwabe, 1958, S. 35.

stellung verschiedener Motivierungen von Unfällen geführt; dies gestattete eine *Unterscheidung von mehreren Typen* der zum Unfall neigenden Menschen<sup>1</sup>.

Hier muß man vor allem auf Menschen hinweisen, die durch *psycho-physische Unzulänglichkeiten* behindert sind und dadurch Unfälle verursachen, wie zu langsames oder zu schnelles Reagieren auf äußere Reize, inadäquate Bewegungen, Ungeduld, Nachlässigkeit, Unfähigkeit zum Abwägen der Möglichkeiten, Mangel an Voraussicht, schwache Konzentrationsfähigkeit u. a. m.

Doch die Feststellung der Arten des psychischen Versagens genügen nicht, man muß auch wissen, wie die Einstellung der so Beschaffenen zu ihren eigenen Unzulänglichkeiten ist.

Es gibt Fahrer mit einer oder mehreren dieser Behinderungen, die trotzdem keine erhöhte Vorsicht walten lassen, sondern durch besonders «schneidiges» Fahren über ihre Mängel hinwegtäuschen wollen. Sie glauben dadurch beweisen zu können, daß sie weder so schwach noch so minderwertig sind, wie man es von ihnen annimmt, anstatt sich mutig zu ihren Schwächen zu bekennen und dementsprechend zu handeln. Mit anderen Worten, sie dissimulieren ihre Schwächen und bagatellisieren auf diese Weise die ihnen drohenden Gefahren.

Im Gegensatz dazu gibt es solche, die *überängstlich* werden, zu viele Sicherungen suchen und anwenden und gerade dadurch Unfälle verursachen.

Das psycho-physische Versagen kann also zwei verschiedene extreme Einstellungen herbeiführen und erlaubt uns, *zwei Typen von Unfällen* zu unterscheiden: solche, die ihre Unvollkommenheit verleugnen und solche, die ihr unterliegen. Der seltenste Typus ist derjenige, der die gegebene Situation meistert, d. h. sich bemüht, seine Fehler zu korrigieren oder zu kompensieren.

Ein ganz besonderer Typus des Unfälle ist der *Ungeschickte*. Es gibt Menschen, die überall anstoßen, alles fallen lassen, zerreißen, vergießen oder beflecken. Sicher handelt es sich hier bei manchen ebenfalls um eine angeborene Schwäche, und zwar um eine Unkoordiniertheit der Bewegungen, das heißt um eine mangelnde Beherrschung derselben; doch besteht kein Zweifel, daß eine solche beständige Ungeschicklichkeit auch einen tieferen seelischen Grund haben kann. *Freud* hat in seiner «Psychopathologie des Alltagslebens» auf unbewußte Regungen hingewiesen, die unseren bewußten Absichten entgegenwirken und sich in allerlei «Ungeschicklichkeiten» auf unliebsame, manchmal sogar verhängnisvolle Weise plötzlich äußern können. Solche Ungeschicklichkeiten können oft Selbstbestrafungen sein für Handlungen, welche die seelische Zensur verurteilt und sich auf diese Weise moralische Genugtuung verschafft.

Eine unharmonische Seelenstruktur, mangelnde Übereinstimmung zwischen

---

<sup>1</sup> Hervorheben möchten wir jedoch, daß sich die Menschen als biologische Wesen nicht ganz in ein bestimmtes Schema einreihen lassen. Auch die von uns weiter unten auseinandergelassenen Typen der Unfälle, überkreuzen sich oder aber ein Individuum kann gleichzeitig zu zwei Typen gehören. Typologie ist ja nur ein Klassifikationsbehelf, und wir haben unsere Arbeit mit dem Zweck ausgeführt, Ordnung in die verschiedenen, recht verwirrten Auffassungen über die Unfälle zu bringen.

Wollen und Können, zwischen Wollen und moralischen Verboten, Konflikte aller Art, die das seelische Gleichgewicht stören, werden häufig im Straßenverkehr, wie dies ja auch bei der Berufsausübung und im Haushalt vorkommt, zu Ursachen von Unfällen. Daher ist *Menschen mit seelischen Konflikten eine Unfallaffinität eigen*. Sie bilden ebenfalls einen besonderen Typus der Verunfallten – den «*Konflikt-Unfälle*».

Zu einer weiteren, wenn auch verwandten Kategorie der Unfälle zählen sehr impulsive, jähzornige, streitsüchtige Personen, die auch in ihrem sonstigen Verhalten labil sind und sich nicht auf ihre Aufgaben konzentrieren können. Sie geraten schnell in seelische Erregung, deren Nachklänge sich verhängnisvoll am Steuerrad auswirken kann. Sie zählen zum Typus der «*Affekt-Unfälle*».

Zu einer besonderen Gruppe mit Unfallaffinität gehören Menschen, die bisher vom Psychologen noch nicht in diesem Sinne betrachtet wurden. Wir möchten sie die «*Mitbetroffenen*» nennen. Mit diesen wollen wir uns hier – da ihnen bisher keine Aufmerksamkeit geschenkt wurde – etwas ausführlicher befassen.

Vor kurzem ging durch die Schweizer Presse der Bericht folgenden Unfalls: Zur Zeit des regsten Marktbetriebes brach an der Schmalseite eines Gebäudes die Sandsteinkonsole eines Balkons im zweiten Stock ab und stürzte in die Tiefe. Dabei wurden zwei Frauen, die vor dem Eingang eines Geschäftes unter diesem Balkon standen, so unglücklich getroffen, daß die eine schwer verletzt wurde und die andere auf der Stelle tot liegenblieb. Dieser bedauerliche Unfall gibt Anlaß zu vielen Fragen. Täglich gehen ja Tausende von Frauen an ähnlichen Stellen vorüber, bleiben mit einer Bekannten, die sie unerwartet treffen, hier stehen, plaudern, und nichts geschieht. Warum befanden sich gerade *diese* zwei Frauen unter *diesem* Balkon, als eine Konsole herunterstürzte? Warum mußten gerade *diese* beiden Verunfallten mit ihrem Leben respektive mit ihrem Leiden für die kurzen Minuten ihres Gespräches bezahlen?

Die einen Psychologen, auch *C. G. Jung*, erklären dies einfach mit einer «*Koinzidenz*» unheilvoller Umstände, das heißt mit einer fatalen Verkettung von Ereignissen, in die man ohne eigenes Zutun hineingeraten ist und denen man machtlos gegenübersteht. Jedermann kann durch eine solche Koinzidenz betroffen werden. Man muß sie fatalistisch als eine *force majeure* hinnehmen.

Andere dagegen fassen derartige «*Zufalls-Unfälle*» tiefenpsychologisch auf oder möchten deren vernunftmäßige Ursache finden.

Es gibt Menschen, die der berühmte russische Schriftsteller *Gogol* «*geschichtliche Gestalten*» nannte, weil mit ihnen immer irgendwelche «*Geschichten*» geschehen. Gerade *sie* werden bei einem Straßentumult verletzt oder unschuldig des Aufrührertums verdächtigt und verhaftet. Gerade *sie* werden bei Beförderungen und Würdigungen übergangen, denn genau dann, wenn ihnen eine Auszeichnung ihrer beruflichen Leistung bevorsteht, werden sie krank, oder der Chef stirbt. Sind sie in ärztlicher Behandlung, so unterläuft gerade *ihren*

Ärzten ein Kunstfehler: Bei einer Einspritzung wird eine zu große Dosis verwendet, oder ein Medikament wird mit einem anderen, schädlichen verwechselt. Entgleist eine Eisenbahn, so sind gerade *sie* mit ihr gefahren. Entsteht in einem Hotel ein Brand, so haben eben *sie* diese eine Nacht dort verbracht. Einer Frau fiel in kurzem Zeitabstand, einmal in der Schweiz, ein anderes Mal in Deutschland ein fremder Koffer vom Gepäcknetz auf den Kopf und fügte ihr jedesmal schmerzhafte Schürfwunden zu. Mit einem Wort, es gibt Menschen, die immer dabei sind, wenn irgendwo ein Unheil hereinbricht. Man nennt sie in der Umgangssprache «Pechvögel», und man glaubt, das Unglück verfolge sie. Es scheint, daß, so wie es Menschen gibt, die Glück im Unglück haben, sich auch solche finden, die sogar im Glück vom Unglück verfolgt werden. Man hörte bereits die Behauptung, es gäbe Menschen, die das Unglück an sich heranziehen.

Die geschilderten Begebenheiten werden auf diese Weise als Äußerungen einer bestimmten schicksalshaften Prädisposition aufgefaßt. Doch damit geht man dem Problem nur aus dem Weg. Das träge Denken will sich nicht mit der Schwierigkeit der Erklärung befassen. Die Frage heißt aber: Warum gerade *sie* betroffen wurden? Wurden sie tatsächlich von einer unbekanntten Macht hiezu getrieben? *Wollten* sie sich selbst in die Gefahr begeben, dann war es vielleicht ein unbewußter Drang, sich auf diese Weise von einem seelischen Komplex zu befreien?

Vor etwa 50 Jahren versuchte ein bedeutender italienischer Mathematiker, *Federico Enriques*<sup>1</sup>, der sich unter anderem auch mit der Wahrscheinlichkeitsrechnung beschäftigte, das Problem des Zufalls zu klären.

Das Wort Zufall ist für ihn nur ein Ausdruck für die Unkenntnis der wahren Ursachen, die meistens verborgen sind, aber ermittelt werden sollen. Würden wir alle unwahrnehmbaren, mitbestimmenden Faktoren, die einen «zufälligen» Vorgang auslösen, kennen, sagt er, so gäbe es keine Zufälle.

Geht ein Mann auf der Straße und es fällt ihm ein Ziegel auf den Kopf, wobei er tödlich getroffen wird, so gibt es Gründe dafür, daß er sich gerade zu dieser unheilvollen Zeit an diesem gefährlichen Ort befunden hat. Der Ziegel mußte sich lösen, weil er unrichtig eingesetzt war, der Mann ging achtlos an einer Baustelle vorbei, anstatt besonders aufmerksam zu sein, die Stelle nicht zu betreten oder ihr auszuweichen. – Für Enriques ist somit alles Geschehen streng determiniert.

Würde man Enriques entgegenhalten, es seien ja schon Hunderte von Menschen – Männer und Frauen, junge und alte – an dieser Stelle vorbeigegangen, wobei gerade nur diesen einen ein heruntergefallener Ziegel auf den Kopf ge-

---

<sup>1</sup> 1871–1922, Prof. an der Universität Bologna, später Rom. Verfasser vieler geschätzter Fachwerke wie «Ricerche die geometria sulle superficie algebriche», Torino, 1893, beschäftigte er sich auch mit allgemeinen Problemen der Wissenschaft: «Problemi della Scienza», Bologna 1912, «Per la storia della logica», Bologna, 1922, «Storia del pensiero scientifico» (zusammen mit *Diaz de Santillano*) Milano 1921.

troffen habe, so hätte Enriques erwidert, man müsse genau prüfen, was den Betreffenden bewogen habe, gerade zu dieser Stunde am Bauwerk vorbeizugehen.

Für Enriques als Philosoph und Mathematiker war damit die Behandlung des Problems abgeschlossen. Für den Psychologen aber beginnt es erst jetzt. Wir gelangen nämlich auf diese Weise zu der Notwendigkeit einer Introspektion, d. i. eines näheren Eingehens auf alle seelischen Umstände, die den Mann veranlaßt hatten, zu dieser unheilvollen Zeit am Bau vorbeizugehen. Mit anderen Worten: Es handelt sich um eine spezielle seelische *Determinierung* des Zufalls bei den Unfällen, also um die Ermittlung des persönlichen Faktors in ihnen.

Die psychische Determinierung kann bei Zufällen verschiedener Art sein. In manchen Fällen würde es sich um eine Unzulänglichkeit psychophysischer Art, wie wir sie oben bereits erwähnt haben, handeln.

Bei jener Frau, der «zufälligerweise» zweimal in der Bahn in verschiedenen Ländern fremde Koffer auf den Kopf gefallen sind – dies ist wirklich kein alltäglicher Vorgang – konnte man nach einer kurzen Unterredung mit ihr feststellen, daß sie nur mit sich beschäftigt, ganz in sich eingesponnen und eine recht zerstreute Person war, die ihrer Umgebung nicht genügend Aufmerksamkeit schenkte. Sicherlich hat sie sich überhaupt nicht darum gekümmert, als sie im Wagen Platz nahm, ob die Koffer – eigene oder fremde – im Gepäcknetz so lagen, daß sie nicht herunterfallen konnten. Ihre Nachlässigkeit und Unbekümmertheit war also die Ursache für die wiederholten bösen Zufälle oder für das Pech, von dem sie, wie man sagt, verfolgt zu sein schien. Man konnte daher bei ihr von einem bestimmten «Verschulden» sprechen, indem sich eine direkte kausale Beziehung zwischen ihrer Veranlagung und dem Zufall feststellen läßt. Bei derart Verunfallten hat man es mit Charakteren zu tun, die ganz in sich gekehrt, sich mit bestimmten Fragen stark beschäftigen und der Realität nicht zugewandt sind. Bekannt sind ja Typen, wie diejenige des «zerstreuten Professors», die infolge dieser Veranlagung einen Unfall erleiden.

Eine weitere besondere Veranlagung, die Ursache vieler Unfälle der «Mitbetroffenen» ist, besteht in der von uns bereits erwähnten *Tendenz zur Selbstbestrafung*, die manchem Menschen eigen ist. Wenn es im Volksmunde heißt, es gebe Menschen, die direkt ins Unglück rennen, so handelt es sich zumeist um derart Veranlagte. Sie besitzen ein stark ausgeprägtes moralisches Empfinden und ein subtiles Gerechtigkeitsgefühl, sie sind daher die allerstrengsten Richter ihrer selbst, verurteilen bei sich auch die geringste Abweichung von dem von ihnen aufgestellten Richtlinien des Verhaltens und, da kein Richter sie mangels eines entsprechenden Paragraphen verurteilen könnte, sich selbst die härtesten Strafen auferlegen. Die naheliegendste Form der Strafen bietet der Unfall, der gleichzeitig auch die beste Tarnung für ihre Absicht gewährt.

Auf einer ganz anderen seelischen Ebene bewegen sich die Gründe der Un-

fälle, an welchen man – objektiv betrachtet – nicht die geringste Schuld trägt. Wenn wir den Fall der beiden Frauen, auf welche die Konsole unter dem Balkon heruntergestürzt ist, betrachten, so würde Enriques wohl anführen, daß die bei Frauen übliche Geschwätzigkeit sie veranlaßt hatte, unnötigerweise unter dem Balkon stehenzubleiben und zu schwatzen. Auf diese Weise hatten sie sich der Gefahr eines Unfalls ausgesetzt. Eine solche Erklärung wäre jedoch ungenügend. Tausende von Frauen plaudern ja täglich unnötigerweise auf der Straße, neben den Häusern stehend, und auf keine von ihnen stürzt dabei ein Mauerwerk herunter.

Man muß daher bei solchen Fällen doch an eine Koinzidenz von unglückseligen Umständen denken und sie als Faktor der Unfälle in Betracht ziehen.

Wenn man aber die «zufällig Verunfallten» verhört, erfährt man so manches, was ein gewisses Licht auf die «Zufalls-Unfälle» wirft. In ihre Klagen über das betroffene Unglück mischt sich sehr häufig auch eine Selbstanklage. Der oder die Verunfallte sagt zum Beispiel: «Beim Einkaufen habe ich, anstatt die Kommissionen schnell zu erledigen, noch einen Umweg gemacht und die Schauwindower des Warenhauses betrachtet; ich ging so an dem Hause vorbei, wo mich das Unglück traf. Meine Putzsucht war an dem Unfall Schuld.»

In einem andern Fall wird berichtet: Eine Trambahn kollidiert mit einem Auto. Ein einziger Passagier wird dabei verwundet. Zufall! Pech! Denn von 20 anderen im Wagen befindlichen Personen kam nur er dabei schlecht weg. Bei seinen Klagen über die erlittenen Schäden stößt er hervor: «Hätte ich nur so gehandelt, wie ich es vorhatte!» Aus seinem Bericht ergibt sich, daß er eigentlich hätte zu Hause bleiben sollen, um eine begonnene Arbeit zu Ende zu führen. Diese aber hatte ihn gelangweilt, und er war aufgebrochen, um einen Bummel durch die Stadt zu machen. Dabei hatte ihn das Mißgeschick ereilt.

Sein Unfall war also insofern «determiniert», als er seine Faulheit nicht überwunden hatte. Denn hätte er zu Hause weitergearbeitet, so wäre ihm nichts zugestoßen.

In beiden Fällen hörte man aus den Aussagen eine *Selbstanklage* heraus, man habe dies oder jenes zu tun unterlassen und müsse nun die Konsequenz davon tragen. Der persönliche Faktor kommt demnach als Ursache der Mitbetroffenheit am Unfall zum Ausdruck.

Beim Rekonstruieren des oben angeführten Unfalles, bei dem nur ein Mitbetroffener war, können wir vier Faktoren hervorheben, die für den Verunfallten mitbestimmend waren:

1. Ein eventueller Defekt des Trambahnwagens;
2. das Verschulden der Wagenlenker beim Zusammenstoß der Fahrzeuge. Beides also ohne Anteil des Verunfallten;
3. der einzige freie Platz im Wagen, den der Verunfallte zwangsweise einnehmen mußte und der sich bei der Kollision als der meist gefährdete erwies. Also Zufall und demnach ebenfalls kein Anteil des Verschuldeten;

4. die Handlung des Verunfallten, der eigentlich zu Hause hätte arbeiten und nicht ausgehen sollen – persönlicher Faktor der «Mitbetroffenheit», doch ohne Einfluß auf das Zustandekommen des Unfalles.

Der Unfall ist auf diese Weise streng determiniert. Inwiefern die Lenker der beiden Fahrzeuge für den Zusammenstoß verantwortlich sind, geht uns hier nicht weiter an, denn die Frage heißt ja, welches Maß an Schuld der Verunfallte selbst trägt. Auch den am meisten gefährdeten Platz hat er nicht selbst gewählt, weil nur dieser eine gerade frei war. Objektiv betrachtet trifft ihn also nicht die geringste Mitschuld an dem Zustandekommen des Unfalls.

Soweit ist also *alles* Zufall, daß der X., der ausspannen wollte, gerade mit diesem Tramwagen fuhr. Nun kompliziert sich aber die Beurteilung dieses Falles durch die Einstellung des Verunfallten zu dem Fall. Die einen derart Betroffenen behaupten: Hätten sie ihre Pflicht getan, ihre Arbeit fortgesetzt und sie nicht durch einen Bummel unterbrochen, so hätten sie keinen Unfall erlitten. Subjektiv fühlen sie sich für diesen zufälligen Unfall verantwortlich. Sie machen sich Gewissensbisse für ihr Faulenzen, und manche von ihnen, religiös eingestellt, betrachten den Unfall sogar als Strafe Gottes. Doch andere sind der Ansicht, eine Arbeit unter Zwang sei wenig ersprießlich; sie hätten richtig gehandelt, auszuspannen; daß sie dabei verunglückten, sei eben ein böser Zufall, eine unerfreuliche Koinzidenz der Umstände.

Man hat es hier also mit zwei Charaktertypen zu tun: Die einen suchen in allen sie treffenden Begebenheiten ihren persönlichen Anteil, und was nach außen das Spiel eines reinen Zufalls ist, sehen sie bei ihnen subjektiv determiniert. Sie fühlen sich für ihre Mitbetroffenheit schuldig. Das heißt: nicht für den Unfall als solchen fühlen sie sich schuldig, sondern dafür, daß der Unfall gerade *sie* betroffen hat. Sie kommen auf diese Weise der Auffassung von Enriques nahe. Das ist der Typus des «*Selbstbeachtigers*». (Manchmal vermuten auch Außenstehende derartige Zusammenhänge.) Zum Beispiel:

Eine Frau bittet ihren Gatten, mit dem sie eine Spazierfahrt unternimmt, den Weg über den Bahnhof zu wählen, da sie einen Brief in den dortigen Postkasten werfen möchte. Der Gatte erfüllt ihr diesen Wunsch, wobei er unweit des Bahnhofs an einen anderen Wagen prallt und sein Auto beschädigt. Er schiebt die Schuld für den Unfall nicht nur dem anderen Fahrer, sondern auch seiner Frau zu: «War denn der Brief so wichtig? Ohne diesen Umweg hätte man ja keinen Unfall erlitten.»

Andere dagegen rechtfertigen jede ihrer Handlungen und lehnen jegliche Mitschuld ab; was immer sie auch Ungünstiges treffen möge, schreiben sie den Umständen, dem Zufall zu. Hier handelt es sich um den Typus des «*Schuldverneiners*».

Man könnte noch eine besondere, selten vorkommende Kategorie der Einstellung zum Unfall hervorheben, und zwar gibt es Menschen, die, nachdem ihnen ein Unfall zustößt, über Ursachen des Geschehenen sich klar werden wollen und über die Mittel, ähnlichem vorzubeugen, nachdenken. Zu dieser Kategorie gehören nicht nur die Intellektuellen und Wißbegierigen, sondern

auch die praktisch Veranlagten. Man könnte diese Gruppe die *Bedachtsamen* nennen.

Allerdings gibt es recht komplizierte Fälle, bei denen Unfälle – Zufälle einen unentwirrbaren Knäuel von Zusammenhängen darstellen, die einer längeren Analyse bedürfen: Ein Beispiel:

X. ist bei Bekannten zu Gast. Es wird spät. Auf die Bitte der Freunde hin übernachtet er bei ihnen. In der Nacht bricht im Hause ein Feuer aus. X. rettet sich mit Mühe, erleidet aber einen komplizierten Beinbruch.

In der gleichen Situation nimmt Y. die Einladung zum Übernachten nicht an, fährt mit seinem Wagen nach Hause, wobei ihm ein Unfall – Zusammenprall mit einem anderen Wagen – zustößt. Im ersten Fall gibt X. an, er sei nur geblieben, um die Gastgeber durch seine Absage nicht zu kränken. Im zweiten Fall ist Y. aber abgereist, um den Gastgebern keine Umstände zu bereiten, also gleichfalls aus Rücksicht. Sowohl Zusage wie auch Absage hatten demnach einen Unfall zur Folge.

Derjenige, der sich für alles ihm Zugestoßene verantwortlich fühlt, wird sich Vorwürfe darüber machen, im ersten Falle, daß er der Bitte der Gastgeber gefolgt ist, im zweiten Falle, daß er sie abgeschlagen hat. Er wird also immer Gründe für seine «Mitschuld» finden. Der anders Geartete wird das ihn getroffene Unheil jedesmal entweder als Vorbestimmung oder als Koinzidenz böser Umstände auffassen, womit er sich eben abzufinden habe.

Der erstere Typus der Mitbetroffenheit, der seine Mitschuld überall sucht und sie auch findet, besitzt gleichzeitig auch eine besonders starke Neigung zur Selbstbestrafung. Auf Grund dieser Tendenz kann er, wenn sie sehr ausgeprägt ist, intuitiv eine Situation suchen, die diese Tendenz befriedigt. Insofern besitzt also diese Art von Mitbetroffenen eine *Unfallaffinität* und wird zu «Unfällen».

Der Annahme eines subjektiven Deutens widersetzen sich viele nüchterne Gemüter. Die juristische Praxis hat nur am beweisbaren Verschulden Interesse, d. h. sie sucht zu ermitteln, *wer* oder *was* den Unfall direkt verursacht hat, denn nur der Verursacher ist der Schuldige. Die psychischen Ursachen werden voll und ganz berücksichtigt, aber nur dann, wenn sie in unmittelbarer, direkter Beziehung zum Unfall stehen, z. B. wenn ein Wagenlenker gegen die Vorschriften über das Maß getrunken hat, wodurch er die Herrschaft über sein Fahrzeug verliert, oder wenn er mit seiner Frau gestritten hat und in höchste Aufregung geraten ist, infolgedessen seine Konzentration geschwächt wird.

Diese seelische Veranlagung zum Empfinden der Mitschuld zu erkennen, ist für den Unfäller von Wichtigkeit, denn er kann durch gründlichere Selbsterkenntnis und einer daraus folgenden Selbstzensur sein Verhalten sicherer überwachen und auch in günstigem Sinne beeinflussen. Auch die Gesellschaft hat das größte Interesse daran, möglichst wenig Mitbetroffene zu zählen.

Als man in der praktischen Psychologie begann, von Unfällen zu sprechen, faßte man den Begriff so auf wie den eines Bazillenträgers, nämlich wie eine

biologisch bedingte Veranlagung, für die man nicht verantwortlich ist. Erst mit dem immer stärker werdenden psychologischen Eindringen in das Problem beginnt man allmählich, die Zusammenhänge und Abhängigkeiten deutlicher zu sehen und bestimmte seelische Veranlagungen nicht nur als Motiv des Unfalls, sondern auch als Mitbetroffenheit beim Zufall in Betracht zu ziehen. Sie zu erforschen, erweist sich sowohl in wissenschaftlicher wie auch in praktischer Hinsicht von Bedeutung.

Die Frage, ob sich damit auch die Verantwortung des Individuums auf die «Zufalls-Unfälle» erweitert, muß aber mit aller Bestimmtheit verneint werden, handelt es sich doch um eine besondere Veranlagung zur Selbstanklage, nicht aber um ein reales Verschulden oder eine Verursachung. Eine solche Veranlagung leitet aber sehr oft ein Verhalten ein, das zur Selbstbestrafung führt und muß daher von dem Unfäller klar erkannt werden.

Die für die Praxis wichtigste Frage lautet dann: Hat man es bei der Mitbetroffenheit mit starken unveränderlichen Anlagen zu tun, z. B. mit Zerstretheit, Vergeßlichkeit und Selbstbestrafungstendenz, oder ist es auch möglich, die Tendenz zur Mitbetroffenheit durch Selbsterkenntnis und Erziehung respektive Selbsterziehung zu beeinflussen und in gewünschtem Sinne umzuformen? In manchen Fällen würde sich sicher eine Besserung erzielen lassen.

Für den Wissenschaftler ist vor allem die Aufgabe und Pflicht erstanden, Einsicht in diese Zusammenhänge zu erhalten und auf diese Weise auch zu veranlassen, daß bei jedem Fahrer eine möglichst große Selbsterkenntnis in dieser Richtung herrsche, um mittels der als notwendig erkannten und geübten Selbsterziehung die Mitbetroffenheit bei den Zufalls-Unfällen zu verringern.

### *Zusammenfassung*

Es werden verschiedene Typen von Menschen unterschieden, die einen Unfall erleiden. Diejenigen, die oft vom Unfall betroffen werden, weshalb man bei ihnen eine besondere Veranlagung hierzu annimmt, werden «Unfäller» genannt.

Die Untersuchungen haben erwiesen, daß die Unfäller bestimmte psychophysische Unzulänglichkeiten aufzeigen. Die Einstellung der Unfäller zu diesen Unzulänglichkeiten ist verschieden: Die einen versuchen darüber hinwegzutäuschen, die zweiten leiden darunter und werden mißmutig, die dritten bemühen sich, ihre Fehler zu korrigieren.

Auch seelische Konflikte, zu denen viele Charaktere neigen, führen zu Unfällen. Man kann diese Typen als «*Konflikt-Unfäller*» bezeichnen. Ferner verursachen Jähzorn, Streitsucht, Impulsivität manchen Unfall, daher Hervorhebung eines besonderen Typus, des «*Affekt-Unfällers*».

Eine weitere Kategorie der Unfäller bilden die *Mitbetroffenen*, die selbst keinen Unfall verursachen, aber irgendwie bei einem Unfall dabei sind. Bei diesen Mitbetroffenen kann man ebenfalls zwei Typen auseinanderhalten: solche, die eine subjektive Mitschuld zu tragen glauben – dies sind die *Selbstbeziehtiger* – und solche, die alles als eine Koinzidenz mißlicher Umstände auffassen. Sie können *Schuldverneiner* genannt werden.

Welche Einstellung man auch gegenüber einem erlittenen Unfall annehmen mag, wichtig ist, die Art der eigenen Unfall-Disposition zu erkennen, um die ungünstigen Bedingungen des Unfalls möglichst zu beseitigen.

### Résumé

Les personnes qui subissent un accident peuvent être réparties en différents types. Il y a tout d'abord ceux qui sont souvent atteints par un accident et chez lesquels on suppose pour cela une disposition spéciale. On les appelle «accidentés» («Unfälle»).

Les recherches ont prouvé que les «accidentés» dénotent certaines insuffisances psychophysiques. L'attitude des accidentés à l'égard de ces insuffisances varie: les uns ne s'en soucient guère, d'autres en souffrent et se découragent, d'autres enfin s'efforcent de corriger leurs fautes.

Certains accidents peuvent aussi être causés par des conflits psychiques auxquels sont enclins beaucoup de caractères. On peut désigner ces types sous le nom d'«accidentés par querelle». L'impulsivité donnant lieu à de nombreux accidents, il faut relever un type spécial, celui de l'«accidenté émotif».

Une autre catégorie est constituée par les «touchés», qui ne provoquent pas eux-mêmes d'accident, mais qui, d'une façon ou d'une autre, sont présents lors d'un accident et en éprouvent du dommage. Les «touchés» peuvent aussi être répartis en deux types: ceux qui croient être en partie et subjectivement responsables de la faute et d'autres qui nient leur faute et considèrent ce qui s'est passé comme une coïncidence de circonstances malheureuses.

Quelle que soit l'attitude qu'on prenne à l'égard de l'accident subi, il importe que chacun reconnaisse son genre de disposition envers l'accident, afin d'éliminer le plus possible les conditions défavorables de ce dernier.

## Zur Psychologie des Apoplektikers

Von *E. Bollag*, Zürich<sup>1</sup>

Die Apoplexie weist nicht nur organisch-anatomisch einen bestimmten Hintergrund auf, sondern auch in seelischer Hinsicht. – Ich schicke voraus, daß ich, um die Schilderungen eindrucklicher und plastischer zu gestalten, absichtlich leicht übersteigere. – Früher nahm man an, der Pykniker sei in erster Linie gefährdet, also der Mensch von gedrungenem Körperbau, mit kurzem Hals und gerötetem Gesicht, der schwere, überfütterte, materiell eingestellte Typ, dem es hart ankommt, sich im physiologischen Sinne Grenzen zu setzen; der gesellig ist, gern trinkt und isst und sich auch charaktermäßig nur ungern Zwang auferlegt, das heißt lieber seinem Ehrgeiz und seiner Herrschsucht freien Lauf läßt. Kurz gesagt: Der Mensch, der es nicht versteht, Einnahmen und Ausgaben seines Körperhaushalts in vernünftigen Einklang zu bringen. Wenn er Glück hat, gehört er zu denjenigen, die abrea-gieren, aufbrausen können, wodurch er vor einem Schlaganfall ziemlich gesichert ist. Seine Umgebung wird dies allerdings nicht gerade als angenehm empfinden!

Heute weiß man, daß auch der Leptosome (nach Kretschmer), das heißt der Mensch, dessen Körperbauform sich durch schmalen Wuchs, schmales

---

<sup>1</sup> Autor: Frau Dr. Elisabeth Bollag, Goldauerstraße 15, Zürich.